

Gott

Autor(en): **Hebbel, Fr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 24

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und als der rauschende Beifall einsetzte, als der Spielende die lebenshungrigen Augen der jungen Damen sah, lachte er leise vor sich hin und begann kapriziös die Arie „Will der Herr Graf ein Länzlein wagen?“

Damit hatte er das Richtige für die Jungen getroffen. „Ja, tanzen! Bitte, bitte, lieber Meister, ein Menuett!“

Da half nichts; Mozart mußte sitzen bleiben, und die übrigen Musiker nahmen ihre Instrumente zur Hand.

Ein Menuett hüpfte durch den Saal, so leicht und launig wie erstes Frühlingslocken. Das jubelte sich in die Herzen, frohlockte aus glanzsprühenden Augen, prickelte in kleinen Füßen und trippelte so zierlich über das spiegelnde Parkett. Und aus den schmeichelnden Tasten quoll die lebend gewordene Grazie einer lachenden, frivolen Zeit.

Es war ein feingestimmtes Quartett, das dort am Ende des Saales musizierte; eine führende Hand war es, die unter den Bogenstrichen die Violine locken und singen ließ; ein so lächelndes Drohen lag in den Tönen der Bratsche; es war Leben in dem Atem, der die Flöte jauchzen und jubeln ließ — und dort, an dem blanken Piano-forte, da war es, als könnten die zarten, weißen Hände, die dort über die Tasten hüpfen, die ganze Fülle irdischer Sorglosigkeit erfassen und in Musik verwandeln, da war jeder Ton, jeder Takt von einem sinnig-minnigen Lächeln begleitet, da spielte einer auf seiner Seele, neigte den Kopf wie aufhorchend zur Seite, spiegelte sich in den Tönen und lebte mit ihnen.

Wolfgang Amadeus Mozart spielte das graziös-übermütige Menuett aus seinem „Don Giovanni“.

Ringsum saßen und standen die Hörer, ließen das feine, zart-anmutige Musikgewebe zu ihren Ohren klingen und wurden nicht müde, zu hören und zu lauschen.

Die Jungen unter ihnen aber ordneten sich zu einem jener zierlichen Reigen, in denen eine so feingestimmte, lächelnde Harmonie lag, daß es schien, als ginge ein heimliches Flüstern von den bezopften Perücken zu den hauchigen Reifröcken hinüber. Und sprachen dabei mit den Fingerspitzen über Dinge, für die es keine Worte gibt.

Das Bild der tändelnden Kokoszeit lag in diesem Tanze, in Mozarts Musik, wie ein duftiges Blumengewinde aus Chlores göttlichen Händen.

Als der letzte Akkord verhallt war und die Paare mit graziöser Reverenz den Reigen be- schlossen, brauste ein Jubel durch das Haus, der schier nicht enden wollte.

„Bravo! Es lebe der große Mozart!“ riefen die Begeisterten.

Und der kleine „Wolferl“ mit dem großen, göttlichen Geist erhob sich, schüttelte so fröhlich sein Haupt, daß der Zopf pendelnd nach beiden Seiten schlug und sah übermütig in den Jubel hinein.

Van Swieten reichte ihm herzlich die Hand. „Maestro, es werden hundert und mehr Jahre vergehen, ehe der Welt vielleicht einmal ein zweiter Mozart beschert wird. Ein solches Können, wie das Ihrige, adelt.“

Mozart wehrte ab: „Das Können allein macht es nicht; das Herz adelt den Menschen.“

Gott.

Zum Betttag 1934.

Wenn Stürme brausen, Blitze schmettern,
Der Donner durch die Himmel kracht,
Da les' ich in des Weltbuchs Blättern
Das dunkle Wort von Gottes Macht;
Da wird von innern Ungewittern
Das Herz auch in der Brust bewegt:
Ich kann nicht beten, kann nur zittern
Vor Ihm, der Bliß und Sturm erregt.

Doch wenn ein sanfter, stiller Abend,
Als wie ein Hauch aus Gottes Mund,
Beschwichtigend und mild erlabend
Herniedersinkt aufs Erdenrund,
Da wird erhell't jedwedes Döster,
Das sich gedrängt ums Herz herum:
Da werde ich ein Hohepriester,
Darf treten in das Heiligtum.

Da sehe ich der Allmacht Blüte,
Die Welten labt mit ihrem Duft:
Die ewig wandellose Güte,
Die Lampe in der Totengruft;
Da höre ich der Seraphine
Erhabensten Gesang von fern;
Da sauge ich, wie eine Biene
Am Blumenkelch, an Gott, dem Herrn! Fr. Sebhel.